Buchbesprechung

Jiri Kosta
Sozialistische Planwirtschaft,
Theorie und Praxis
Westdeutscher Verlag, Opladen 1974

Die in immer größerem Ausmaß erscheinenden Publikationen zur sozialistischen Wirtschaftsplanung, wie z. B. das jüngst erschienene Buch *Jiri Kostas*, zeigen, daß diese Problematik noch immer im Brennpunkt der Sozialismusdiskussion steht.

Kostas Sozialismus-Konzeption geht von der Marxschen Grundposition einer Übergangsperiode aus, die zu einer klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft mit einer bedürfnisgerechten Distribution der Güter führen soll. Was ihn jedoch von vielen Marxisten trennt, ist der Umstand, daß er den Sozialismus viel realistischer als eine höchst komplizierte, keineswegs problemlose und wohl sehr lange andauernde Phase ansieht, die eine progressive Wirtschaftsentwicklung einer hochindustrialisierten, sich in der Epoche des technischen Fortschritts befindlichen Gesellschaft ermöglichen muß. Dadurch unterscheidet sich der Autor weitgehend sowohl von der Leninschen Vorstellung einer sozialistischen Wirtschaft als „einer einzigen Fabrik oder eines einzigen Büros", das quasi von einer zentralen Kommandobrücke mit überwiegend administrativen Methoden gelenkt werden könne, als auch von der maoistischen Konzeption, die auf eine rasche Ausschaltung von Marktfunktionen und materiellen Anreizungen zusteuert.

Kosta plädiert für eine Kombination von zentraler und dezentraler Wirtschaftslenkung, wobei der Einsatz marktähnlicher Instrumente — z. B. von Knappheitspreisen, Gewinn als betriebliches Effizienzkriterium, materielle Lohnincentives — unumgänglich ist. Gegen den häufig in Ost und West erhobenen Einwand, solche Elemente würden die Entwicklung zu einer klassenlosen, marktfreien kommunistischen Gesellschaft gefährden, führt der Autor zumindest zwei treffende Argumente an: Erstens bewirkt erfahrungsgemäß jede straffe Zentralisierung die Herausbildung eines neuen Machtmonopols der Lenkungs- und Planungsbürokratie und entfernt sich somit diametral von der von *Marx* entworfenen kommunistischen Gesellschaft „freier, assoziierter Produzenten", die über die Wirtschaftsabläufe selbst zu entscheiden hätten; zweitens bedeutet die Einführung einiger marktähnlicher Instrumente noch keineswegs eine Restaurierung des kapitalistischen Konkurrenzmarktes mit seinen negativen gesellschaftlichen Auswirkungen (Überbetonung des Konkurrenzkampfes, forciertes Gewinnstreben etc.). Die marktähnlichen Elemente müßten nämlich in ein zentrales Planungssystem eingebettet sein, das die grundlegenden sozialistischen Zielsetzungen absichern und gleichzeitig die Partizipation der Bevölkerung am Planungsprozeß ermöglichen sollte.

Demokratisierung der Wirtschaft ist überhaupt eines der Hauptanliegen des Autors, der jedoch auch hier auf die Gefahr propagandistischer Slogans und vereinfachter Vorstellungen hinweist. Dies gilt insbesondere für die Arbeiterselbstverwaltung, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Die berechtigte Forderung nach weitgehender demokratischer Teilnahme an der betrieblichen Willensbildung darf nicht die Bedeutung qualifizierter, auf Sachverstand basierender Betriebsentscheidungen gefährden. Vor diesem Hintergrund werden die diesbezüglichen tschechoslowakischen Reformvorstellungen mit der jugoslawischen Praxis verglichen, wobei der Autor zu dem Ergebnis kommt, daß dieses Postulat im tschechoslowakischen Modell besser gewährleistet war als in der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltungspraxis, deren Funktionsweise und 'bisherige Resultate einer kritischen Analyse unterzogen werden.

Der wissenschaftliche Beitrag der vorliegenden Studie liegt u. E. vor allem darin, daß Kosta, selbst ehemals an der Erarbeitung des tschechoslowakischen Re-

formmodells maßgeblich beteiligt, die Komplexität der sozialistischen Übergangsperiode (nicht zuletzt auf Grund eigener Erfahrungen) in ihren z. T. widersprüchlichen Dimensionen aufzuzeigen vermag. Er übersieht nicht die Klippen und Gefahren, die beim Beschreiten eines noch weitgehend unbekannten und bislang nur ungenügend durchforschten Weges unvermeidlich sind: So plädiert er zwar für materielle Entlohnungsanreize ohne jedoch gleichzeitig die Gefahr ihrer Überakzentuierung zu unterschätzen. Er fordert demokratische Partizipation bei der zentralen und dezentralen Wirtschaftsplanung, weist jedoch gleichzeitig auf die hier- entstehenden praktischen Schwierigkeiten hin, wie z. B. ungenügende Qualifikation und mangelnder Informationsstand vieler Arbeitnehmer etc. Er akzeptiert das Gewinnprinzip als wichtigstes betriebliches Effizienzkriterium, warnt aber vor seiner zu starken Bindung an den Entlohnungsmechanismus. Der vor ihm vorgeschlagene Einsatz marktähnlicher Instrumente darf auch nicht zur Dominanz des Marktes führen, wie das seiner Ansicht nach in Jugoslawien der Fall ist.

Wer in Kostas Studie vorgefertigte Patentlösungen für den Sozialismus erwartet, wird enttäuscht sein. Wem jedoch die Humanisierung unserer Gesellschaft mehr als eine unrealisierbare Utopie bedeutet, wird viele nützliche Anregungen für eine fruchtbare und sicher noch lange anhaltende Sozialismus-Diskussion finden.

Jan Osers